

Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in
Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin W 57
Winterfeldstr. 24 (Redakteur: Emil Dittmer)
Fernsprecher Amt Köpen Nr. 2246

Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich freitags • Bezugspreis
vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.
Postzeitungsliste Nr. 3164

Friedens- Weihnachts

Sterne des Friedens, seid ihr verlöschen?
Lichter der Weihnacht, löschtet ihr aus!
Höher stets sprühen im Kampfe die Funken,
Und immer tiefer dunkelt's im Haus,
Wo grünt die Tanne noch strahlend dem Volke,
Sinnbild erlösender Geistesmacht?
Dufter umflort eine weltweite Wolke
Sterne und Lichter und festliche Pracht.

Glocken der Weihnacht, sind sie zerprungen?
Läuteten einst doch verheißend und mild,
Riefen's hinaus mit den ehernen Zungen,
Daß aus dem Frieden der Segen nur quillt.
Läuten voll Zornmut nun hallend und erzen,
Kunden wohl Siege mit stürmischem Droh'n,
Und in vieltausend bangende Herzen
Schrillt es von blutiger Kämpferpaffion.

Lieder der Weihnacht? Ihr heiteren, hellen
Fröhlichen Lieder aus Kindermund,
Wogtet doch sonst in jauchzenden Wellen
Um das feiernde Erdenrund!

Silberne Quellen, im Schutte verborgen
Duldender Armut, aufwärts ihr stiegt,
Lieder der Jugend! Nun seid in den Sorgen
Laltender Tage auch ihr verliert.

Märchen der Weihnacht, vom Zauber getragen
Festlicher Stunden und schillerndem Tand:
Wer mag die luftigen Brücken noch schlagen
Lächelnd hinüber in euer Land?
Weit in der Ferne verdämmert die blaue
Sonnige Küfte der Seligkeit —
Und in den Ohren hämmert die rauhe
Stimme gewaltiger Wirklichkeit.

Sterne des Friedens, ihr seid uns verschwunden.
Glocken der Weihnacht, ihr tönert so schrill,
Und vor dem Tod und den blutigen Wunden
Wurden die Lieder und Märchen still.
Doch aus den ehernen Wirklichkeiten,
Tief aus der Menschheit schmerzdem Schoß,
Wird sich ein liegendes Leben bereiten,
Ringt sich die Weihnacht der Zukunft los.

Ernit Preczang.

Zwei gute Bücher für unsere Gewerkschaftsmitglieder.

25 Jahre deutscher Gewerkschaftsbewegung 1890-1915.*)

In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe von „Monographien“ einzelner Verbände erschienen, die man durchweg als wertvolle Bereicherung der Gewerkschaftsliteratur bezeichnen kann. Aber diesen geschichtlichen und sozialen Darlegungen war doch meist nur der enge Kreis der Berufsangehörigen als Leser beschieden.

Es fehlte bislang an einer die gesamte Bewegung umspannenden kurzen Geschichte der deutschen Gewerkschaften. Die Aufgabe, sie zu beschaffen, wurde von Jahr zu Jahr dringender. Nun hat selbst der Weltkrieg es nicht zu hindern vermocht, daß das theoretische Müßiggang der deutschen Gewerkschaften um eine „ortsfestliche Waffe vermehrt werden konnte.

Neuheren Anlaß dazu bot das 25-jährige Jubiläum der Generalkommission und Carl Legiens, worüber wir bereits in Nr. 46 der „Gewerkschaft“ berichteten. Der Redakteur des „Correspondenzblattes“, Paul Umbreit, hat mit schätzenswertem Wiensleiß in einer Jubiläumsschrift von 185 Seiten ein anschauliches und vielgestaltiges Bild entrollt über die Entwicklung der Generalkommission sowie der deutschen Gewerkschaften überhaupt.

Gewiß betont Umbreit mit Recht in seinem Vorwort:

„Dieser (verfloßene) Zeitraum erscheint denen gering, die ihn mit dem Werden der Gewerkschaftsbewegung miterlebt haben, und manches Ereignis, manche Auseinandersetzung ist ihnen noch in so frischer Erinnerung, als wären sie erst vor einigen Jahren geschehen. Aber Millionen deutscher Gewerkschaftsmitglieder sind erst in späteren Jahren und Jahrzehnten für die Gewerkschaften gewonnen worden. Ihnen soll diese Schrift jene große Zeit, da die Gewerkschaften noch klein waren und trotzdem schon Kämpfe in sich verspürten, die sie wachsen fühlten und deren Demüßnisse und Strafen sie überwinden mußten, näherbringen. Nicht in trockenen historischen Abhandlungen mit Daten und umfangreichen Statistiken, sondern mit dem warmen Herzen des Verbundenen für eine große Sache. Den Alten aber, die schon damals mitgearbeitet und mitgekämpft haben, soll sie das Gedächtnis auffrischen und die Erinnerung wecken an ernste und heitere Tage und Jahre, an Freud und Leid, das sie mit uns gemeinsam durchgemacht haben. Es soll ihnen eine Genugtuung sein, das verfloßene Vierteljahrhundert gleichsam im Fluge nochmals zu durchleben und aufs neue ihr Lebenswort von den kleinsten Anfängen bis zu seiner heutigen Größe zu begleiten. Daß dieser Erinnerungstag mitten in die Zeit des Weltkrieges fällt, daß Hunderttausende unserer Mitglieder auf blutigen Schlachtfeldern im Dienst des Vaterlandes ihre Pflicht erfüllen müssen, daß Hunderttausende anderer mit ihrem Denken und Empfinden bei ihren Lieben draußen im Feindeslande weilen, und daß Tausende schon Opfer dieses blutigen Ringens geworden sind, mag vielen als ein Vermutstropfen in dem Becher der Freude dünken. Der Weltkrieg ist auch ein Hindernis, das Jubiläum der deutschen Gewerkschaftszentrale im Kreise der übrigen ausländischen Gewerkschaftszentralen zu feiern. Es kann kein zwingender Grund sein, diesen Tag ganz mit Stillschweigen zu übergehen, denn die deutschen Gewerkschaften gehören zu den Kulturschöpfungen, die den Weltkrieg überdauern und die auch in diesem Kriege sich als Elemente der Volksorganisation bewährt haben, nicht allein zum Wohle ihrer Mitglieder, sondern auch zum Segen des gesamten Volkes. In diesem Sinne ist das Jubiläum der Einheit der deutschen Gewerkschaften eine Angelegenheit, die das ganze deutsche Volk angeht und die weit über die Grenzen der Gewerkschaften hinaus Anteilnahme auslösen wird. Mit diesem Jubiläum der Generalkommission verbindet sich ein persönliches, das fünf- und zwanzigjährige Dienstjubiläum ihres Vorsitzenden Carl Legien. Am 17. November 1890 wurde Legien auf diesen Posten gewählt, und er hat seitdem ohne Unterbrechung an dieser Stelle gewirkt und sein reiches Können, seine hervorragende Organisationskraft der deutschen Arbeiterbewegung nutzbar gemacht. Auch

* 25 Jahre deutscher Gewerkschaftsbewegung 1890-1915. Erinnerungsschrift zum 25-jährigen Jubiläum der Vereinigung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Von Paul Umbreit. Berlin 1915. Verlag der Generalkommission. Preis für Gewerkschaftsmitglieder 1,00 M., im Buchhandel 3 M.

das internationale Zusammenwirken der Gewerkschaften hat ihm einen großen Teil seiner Fortschritte zu verdanken. Tausende, Hunderttausende haben an dem großen Werke mitgearbeitet, deren Namen nicht aufbewahrt werden können; viele Kämpfer deckt bereits die kühle Erde. Ihm war es beschieden, den siegreichen Durchbruch der gewerkschaftlichen Gedankenwelt mitzuerleben und die Gewerkschaftsbewegung zu so achtunggebietender Größe heranwachsen zu sehen. Wir ehren unseren Führer an diesem Tage, indem wir im Dienste der Arbeiterbewegung aufgehen und unser Bestes für den Sieg des kämpfenden Proletariats einsetzen.“

Es sollte auch keine Geschichte im umfassenden Sinne in diesem Buch gegeben werden; dazu wäre wohl eine umfangreiche Darstellung erforderlich, daß sie nicht leicht im Rahmen eines einzigen Bandes eingespannt werden könnte. Auch hierzu wird einmal die Zeit kommen, sobald unsere Friedensarbeit wieder in voller Blüte steht.

Andererseits ist diese knappe Zusammenfassung des Stoffes geradezu als ein großer Vorzug anzupreisen. Sie ermöglicht die Massenverbreitung sowohl durch den mäßigen Preis als auch die leichtverständliche Schreibweise. Das Buch ist als eine Art geschichtlichen Leitfadens für jeden Gewerkschaftler geradezu unentbehrlich.

Wenn wir einige Auszüge aus dem Buche geben wollten, wüßten wir kaum, wo beginnen und wo aufhören. Nehmen wir als äußeres Kennzeichen der Entwicklung die Mitgliederzahlen. Von 275 000 im Jahre 1890 auf 2 500 000 zu Beginn des Weltkrieges und 1 595 000 nach einem Jahre Kriegsdauer. Wägen auch weitere Hunderttausende mittlerweile eingezogen sein, stolz ragt der Bau, in seinen Grundfesten unerschütterlich.

Es liegt auch nicht der geringste Anlaß vor anzunehmen, daß nach Friedensschluß die deutschen Gewerkschaften in ihrer Größe und Entwicklung dauernde Demüßnisse erfahren. Ob mit wohlwollender oder gegen erdrundernde gesellschaftliche Bestimmungen: die deutschen Gewerkschaften werden sich auch weiter durchsetzen und bald ihren alten Mitgliederstand von 2½ Millionen überholen! Freilich ganz einfach werden die mannigfachen Aufgaben nicht zu lösen sein, die dann in den Vordergrund treten.

Aber gerade hier lehrt uns das Buch Umbreits die Berechtigung des „gewerkschaftlichen Optimismus“. Denn die kurze spanne Zeit der letzten 25 Jahre hat wahrlich in Bezug auf innere Kämpfe um Organisationsform und Unterstützungseinrichtungen, vor allem aber im Kampfe mit dem Unternehmertum und der Gesetzgebung und Verwaltung Schwierigkeiten gebracht, die nicht leicht zu überbieten sind.

Sollte, was damals den weniger geistigsten Gewerkschaften gelang, jetzt nicht möglich sein, wo wir sicher sind, daß viele Zehntausende aus dem Felde heimkehren, die den Gedanken der Solidarität und Kameradschaftlichkeit im Eichenhaag eingepflanzt bekommen und ihn nimmer vergeßen werden?

Zu dem Kapitel „Gewerkschaftliche Konzentration“ hätten wir wohl einige kritische Anmerkungen zu machen. Insbesondere erscheint uns die eingehende Debatte auf dem Münchener Gewerkschaftskongress über die Betriebsorganisation wenig gewürdigt. Aber darüber wird sich immer einmal reden lassen, zumal nach unserer Überzeugung Wägen erst den Anfang dieser Debatten bildete, beileibe nicht das Ende!

Die Konzentration der Industrie hat zweifellos ohne durch den Krieg eine starke Verkleinerung erfahren, und die freien Gewerkschaften werden dieser Entwicklung durch größere Konzentration ihrer Kräfte Rechnung tragen müssen. Der Krieg war da ein Lehrgänger, dem wir nicht mit „traditionellen“ Einwänden und Ueberlieferungen entgegen können. Doch darüber später einmal.

frauen sind hierzu dem Staate gegenüber nicht verpflichtet. Ueber die Fortzahlung des Lohnes für im Kriegsdienst stehende hamburgische Staatsarbeiter ist auf Grund des Gesetzes vom 7. August 1914 anzumerken, daß auch für Hilfsarbeiter, die nach Beginn des Krieges eingestellt wurden, der Lohn fortgezahlt werden muß, falls die vorgesehenen Voraussetzungen (mindestens einjährige ununterbrochene Beschäftigung und Besitz eines eigenen Haushalts, in welchem nahen Angehörigen Unterhalt gewährt wird) erfüllt sind. Das Gesetz spricht von Arbeitern schlechthin und kennt insofern keinen Unterschied. Die entgegenstehende Auffassung der Verwaltungsbörden, geknüpft auf einen widersprechenden Beschluß des Senats vom 4. November 1914, ist rechtsirrtümlich.

Ferner ist es eine Abweichung vom Recht, wenn in einigen Fällen verwaltungsseitig erklärt wurde, unter „nahen Angehörigen“ seien nur Ehefrauen und Kinder zu verstehen, nicht aber Geschwister. Die Sache liegt so: Ist der Arbeiter ledig und gewährt er in eigenem Haushalt seinen Eltern oder seinen Geschwister, die selber völlig oder zur Hauptsache arbeitsunfähig und daher bedürftig sind, Unterhalt, dann muß der Lohn fortgezahlt werden, und zwar der volle Lohn, wenn der Arbeiter während der letzten 62 Wochen vor seinem Militärdienstantritt im Dienste hamburgischer Staatsbehörden stand. Wenn unter denselben Umständen Enkel-, Schwäger- oder Stiefkinder in Betracht kommen, dann ist ebenfalls der volle Lohn fortzuzahlen, weil auch sie „nahe Angehörige“ sind; dagegen werden Haushälterinnen, selbst wenn sie mit dem Kriegsteilnehmer verlobt sind, nicht als nahe Angehörige angesehen. Das hamburgische Gesetz ist klarbares Recht. Die Lohnfortzahlungsbefehle der städtischen Kollegen der Städte Altona und Wandersb. enthalten keinen Rechtsanspruch; es kann hier also eine richterliche Entscheidung nicht angerufen werden.

◆ Kriegsbriefe ◆

Aus Rußland sendet uns Kollege Albert J. L. Hamburg folgende anschauliche Schilderung vom 22. November: „L. E. I. Du wolltest schon immer gern etwas aus meiner „Feder“ zur Verwendung in der „Gewerkschaft“ haben. Zwar kann ich Dir, weil abkommandiert, zurzeit nichts aus der Kriegstätigkeit unserer Kompanie berichten. Zwei Bände davon liegen seit längerer Zeit südlich von Nowo-Alexandrowsk und bauen Stellen. Am Tage über sich der Kasse, kaputt zu schießen, was meine Kameraden des Nachts erbaute. Meine Tätigkeit erstreckt sich auf die Bedienung des Telefons und Erledigung der nötigen Schreibarbeit in einem Pionierpark. Ein mir nicht unbekannter und in diesem heiligen Rußland recht zugewandter Dienst. Eine Schilderung desselben würde unsere Leser langweilen. Sobald ich aber ein halbes Stündchen Telefon-Freizeit habe, stelle ich von meinem Fenster aus allerhand Beobachtungen an. Mögen sich unsere Kollegen damit begnügen. Mein Blick schweift bis hinüber zur Chaussee Nowo-Dünaburg. Kurz vor der Einfahrt zum Pionierpark liegt an der Chaussee ein langgestrecktes weißes Haus mit großer Einfahrt und

Boisplatz in der Mitte. Sicher ein Staatsgebäude. Dort wohnt jetzt der Oberkommandant, zugleich Oberstabsarzt. Der ganze Ort (Daguis) steht, soweit erforderlich, einem Landwehr-Lazarett für Verwundete zur Verfügung. Im Orte selbst ist außer dem Lazarett noch die dazu gehörige Apotheke, eine Feldpoststation, eine Tankstelle und unser P. P. Alles natürlich regelmäßig eingerichtet. Einwohner sind nur wenig verblieben. Das Dorf bekommt fast jeden Abend die bunteste Einquartierung. Von der Front für kurze Ruhezeit zurückgezogene und nach der Front marschierende Infanterie, die für die Nacht ihre müden Körper in den Dorfhütten zur Ruhe legen wollen, Trainkolonnen, die Stallungen für die Nacht suchen; Munitionskolonnen, zum Empfang von Munition für unsere vorn liegenden Geschütze beauftragt und die von der hereinbrechenden Dunkelheit überrascht werden; Kavallerie in kleineren und größeren Trupps, Pioniere, mit der Verteilung von Brücken und Umachungswegen in der Umgegend betraut; Begeher, zur Instandhaltung der Chaussee und Räumung von plötzlich fallendem Schnee hin- und hergehend. Auf der Chaussee lang-Wegezüge, be- und entladen. Zurückgehende, nach anderen Orten bestimmte Artillerie mit ihren Geschützen; Reiter und Fußgänger (natürlich Soldaten), selten ein Panzer (Criseinwohner) mit Gefährt. Wohl aber tauchen manchmal eine ganze Anzahl solcher kuroser Panzerwagen mit dazu gehörigen Panzerböden (keine Pferde) auf. Die sind dann in den Dörfern zusammengedrückt worden und müssen Feldpost, Baumstämme und sonstige transportieren. Bei den auszuführenden Begeben- und Pionierarbeiten werden auch häufig russische Gespanne verwendet. Unser P. P. hat ebenfalls vier Kassen. Alle neunzehnjährig, im ersten Gesicht überlaufen. Willig, treuherzig und anspruchslos. Nach ihrer Darstellung Mühsenarbeiter. Die von der Chaussee abweigende, am Pionierpark vorbeiführende Straße läuft durch einen Teil des Dorfes und strebt dann, wieder aufwärts steigend, einem sich nach Südost ziehenden Walde zu. Im Tale liegt ein See, zu welchem schon in früher Morgenstunde die Pferde der einquartiert gewordenen Transportkolonnen zu zweien und dreien, mit und ohne Aufsicht wandern, um getränkt zu werden. Kurze Zeit darauf ziehen dann Kolonnenzüge dem Walde zu, erklimmen mit vielem Mühe, halt, he, naa! usw. die Höhe und verschwinden allmählich zwischen den Stämmen. Auf der Hauptchaussee kommen Autos anheraus. „Role Street“ Autos mit Verwundeten, Lastautos mit Urlaubern, Personalaus mit Offizieren. Alle in toller Fahrt. Leid und Freud in sich bergend. Eines dieser Lastautos borg auch vor kurzem unseren nach der Heimat fahrenden Gaukler Heinrich aus Düsseldorf, den ich vorher für einige Augenblicke in Nowo-Alexandrowsk sprechen konnte! Wir hatten die Freude, unseren Kollegen Heinrich für ein paar Stunden in Berlin begrüßen zu können. Er fuhr zu „seiner“ Kanone umweit Dünaburg zurück, nachdem er seinen Urlaub in Düsseldorf verbracht. (S. D.) Nun ist er wohl längst wieder bei seinen Kameraden. Hat mein Auge sich müde geben an all dem Hin und Her, kommen und Gehen, so schaue ich von meinem Fenster aus nach rechts. Dort liegt der Lazarettfriedhof. Er birgt circa 25 Tote und hat kürzlich eine Eingriedigung aus Pflanzstämmen mit Eingangstür erhalten. Die schmalen Gänge zwischen den Gräbern sind mit frischem gelbem Sand bestreut. Die Gräber selbst gut hergerichtet, nur die darauf gepflanzten Blumen hat der

kum der Bergpredigt ist in dieser Welt der Sünde tatsächlich nicht verwirklicht und wird auf Erden nie völlig verwirklicht werden.“

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kommt der Genannte dann zu dem Schluß, daß die Aufrichtung des Rechts und der Gerechtigkeit Sache des Staates sei, um dann wieder bedenkenlich darauf hinzuweisen, daß freilich „gerade die Staaten mit ihrer rücksichtslosen Selbstsucht, ihrer Verfolgung eigener Interessen immer wieder die brutalsten Verleher des Rechts gewesen“ seien und so Kriege heraufbeschworen hätten, die sie verhindern sollten. Das stittliche Recht zum Kriege sei nur dort vorhanden, wo ein Staat für seine Existenz kämpfen müsse. „In diesem Sinne gehört dann eben auch der Krieg in die göttliche Weltordnung“. Aber den Blinden, blöden Völkerverhämmerer nennt Dryander die „Grundfunde im Leben der Nationen“.

Diese letzten treffenden Worte kann auch der Sozialist unterschreiben, aber er wird, was die Hauptfrage anlangt, feststellen müssen, daß der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis durch keinerlei Erklärungen aus der Welt geschafft wird. Er besteht und wird nicht durch theoretische Erörterungen, nicht durch ethische Kräfte beseitigt werden. Denn nicht sie sind die bestimmende Macht im Weltgeschehen.

Um diese unsere Behauptung zu illustrieren, müssen wir uns aus dem palastinischen Bethlechem in ein anderes Bethlechem begeben.

Es liegt in Nordamerika, in Pennsylvania, wurde Mitte des 18. Jahrhunderts von frommen Herrnhutern gegründet und ist

heute eine Stadt mit gemaltiger Industrieltätigkeit. Hier ist unter anderem der Sitz der „Bethlehem Steel Company“ des berühmten Millers Charles M. Schwab. Dieser Herr Schwab, der sich vermutlich auch einen Christen nennt, zeigt uns den Kapitalisten von heute in wunderbarer Reinkultur — insofern nämlich, als jede Einwirkung ethischer, ideeller Art auf seine Handlungen ausgeschlossen ist. Die „Bethlehem Steel Company“ ist Lieferantin von Kriegsmaterial. Sie hat riesige Mengen davon an die Geener Deutschlands geliefert und liefert sie noch. Ungezählte Millionen Dollar sind in ihre Kasse gestossen und werden weiter dahinfließen, gewonnen aus dem Blute Europas. Herr Schwab und Konforten hätten gewiß nichts dagegen, wenn der Weltkrieg noch eine Reihe von Jahren andauerte, um die Aktien der „Steel Company“ in immer lichtere Höhen zu treiben. Zwar waren sie in vier Kriegsmontaten schon um das Vierfache gestiegen, und im Oktober dieses Jahres stand der Kurs zwölfmal höher als am Ende des vorigen, aber er bewegte sich noch immer aufwärts und hatte unbegrenzte Ausichten.

Und so kommt es, daß man in gewissen Kreisen Amerikas das pennsylvanische Bethlechem mit erschauernder Ehrfurcht nennt und vor seinem Geiste anbetend in die Knie sinkt. Es klingt wie Spott und ist doch nur eine nackte, unbestreitbare Tatsache: die Andacht vor den Wäutern des Evangeliums reicht nicht entfernt an jene heran, mit der man „drüben“ heute eine Aktie der „Bethlehem Steel Company“ in die Hand nimmt.

Wie die „Stadt Davids“, das palastinische Bethlechem, Sinnbild der christlich-idealen Ideen geworden ist, so erscheint das penn-

großt vernichtet. Auf jedem Grab zeigt ein Holzkreuz Namen, Zugehörigkeit und Todestag der darunter Ruhenden an. Neben deutschen, mehrfach drei und vier in einem Grab schlummern auch Russen einzeln und zu mehreren. Ein großes Grab birgt drei Gefallene und einen Russen. Die „Feindschaft“ hat aufgehört, die Gefallenen schlummern gemeinsam in Frieden. Ja Frieden! Da regt er sich wieder, der nie schlummernde Gedanke! Die Sehnsucht nach der Heimat, nach allem, was wir verlassen, steht auf. Und nun wendet sich mein Blick und schweift nach Westen. Dort, wo abends die Sonne untergeht, dort liegt unser Vaterland, unsere Heimat. Wann werden wir wieder dorthin ziehen können? Kalt? Weigt Du's? Arrr... da klingelt das Telephon; der Dienst ist da... Les wohl, Auf Wiedersehen in der Heimat!

• **Wochenbericht vom Krieg** •

Berlin, 20. Dezember 1915.

Das militärisch wichtigste Ereignis der verfloffenen Woche ist der fluchtartige Rückzug der englisch-französischen Truppen auf Saloniki, nachdem sie von den bulgarischen Truppen am 12. Dezember schwer aufs Haupt geschlagen. Viel mag zu der bislang völlig verunglückten Balkanexpedition wohl der deutsch-österreichische U-Bootkrieg im Mitteländischen Meer beigetragen haben, denn es sind nach amtlich-deutscher Darstellung seit Beginn dieser Expedition versenkt: 34 Schiffe mit 200 000 Tonnen (das sind 200 Eisenbahnzüge mit je 50 beladenen Güterwagen!) mit Kriegsmaterial und Truppen. Außerdem sind im Oktober-November noch 21 Schiffe mit 70 000 Tonnen durch U-Boote der Neutralmächte versenkt! Der volkswirtschaftliche Verlust dieses Krieges auf allen Seiten zeigt ins Unermessliche! — Im Westen, Osten, Süden (Italien) keine Veränderungen, aber — Hunderttausende in Schnee, Eis, Kälte, unter jurdichten Strapazen! In Serbien ist der Kampf zu Ende. Die Beute der Bulgaren ist ungeheuer und bewertet sich auf Hunderte von Millionen (allein 5400 Eisenbahnwaggons mit vielen neuen Lokomotiven, Autoparks usw.). — In Montenegro dringen die Österreicher langsam in die „schwarzen“ schneebedeckten Berge. Angeblich sollen die Italiener (30 000?) nach Albanien zu Hilfe kommen. — Während Joffre als Oberbefehlshaber aller französischen Truppen „ernannt“ wurde (was unter Umständen ein Kaltstellen bedeuten kann), ist an seine Stelle ein bislang unbekannter General gerückt. Auch der englische Höchstkommandierende in Frankreich French ist unter den üblichen Orden und Ehrenbenennungen nach England abgerückt. Aber was ist in diesem Weltkrieg der einzelne, stände er selbst an erster Stelle? — Es hat den Anschein, als ob im entscheidenden England der Friedenswille noch sehr gering ist, denn die Anwerbungen sollen guten Erfolg (angeblich 2 Millionen!) haben, und im Januar werden hunderttausende Unverweirateter in England eingezogen. Frankreich muß hingegen schon die 17-jährigen mobil machen, und bei alledem zeigt sich auch dort kein rechtliches

Echo auf die deutsch-sozialdemokratische Friedensinterpellation. — Inzwischen hat Wilson eine überaus scharfe Note an Oesterreich gerichtet wegen einiger Amerikaner, die auf der „Ancona“ mit untergingen. Da nach amtlich-österreichischen Aussagen der Dampfer zu fliehen suchte und außerdem 1 Stunde zur Rettung der Personen hatte, ist vom österreichischen Minister v. Burian eine lesenswerte gebornische Abwehenote nach Amerika gelangt. Höfentlich bleibt dieser „diplomatische“ Krieg ohne weitere Folgen. — Zwischen Schweden und England sind gleichfalls diplomatische Bestimmungen (infolge der rigorosen Dampfer- und Paketbeschlagnahme der Engländer) vorhanden. — Im Deutschen Reichstag hat Helfferich die neuen 10-Milliarden-Schritte (insgesamt nunmehr 40!) begründet. Dabei fand er recht bejämliche Worte über die schwere Schädigung der Volkswirtschaft auch in Deutschland durch den Krieg. Schließlich ist es auch ein recht magerer Trost, daß England, Frankreich, Rußland noch schlimmer daran sind! — Nachfolgend Einzelvorgänge:

12. Dezember. Bulgarische Südmacedonien hat die Franzosen und Engländer völlig über die macedonische Grenze geworfen, Doiran, Gensfeli und Struga besetzt. Es standen 97 000 Franzosen und 73 000 Engländer im Kampf, der zu einer entscheidenden Niederlage für sie wurde. 1234 Gef., 12 Geschütze und viel Kriegsmaterial. — Armee v. Kövcsz hat bei Jpek (Serbien) 12 Geschütze erbeutet sowie 1900 Serben gefangen. — 13. Dezember. Oesterreicher dringen langsam in den montenegrinischen Bergen vor. 2500 Gef. — 14. Dezember. Französisches Luftgeschwader büßte bei Angriff auf Mülheim 4 Flugzeuge ein. — Montenegrinische Stellungen südlich Prana-Gowa und bei Grab werden genommen. 900 Gef. — 15. Dezember. Teufelgefichte an der russischen Front. — Weiteres Vordringen der Oesterreicher in Rumontenegro. — 16. Dezember. Englische Vorstöße bei Armentieres (Nordfrankreich) scheitern. — Ebenso russische Angriffe am Karooßsee. 120 Gef. — Oesterreicher sind in Montenegro bis Bijelopolje und zur Taraschlucht vorgebrungen. 700 Gef. — Die 4. Jfongoßschlacht (11. 11. bis 7. 12. 15) kann nun als völlig gescheitert angesehen werden. Italienische Verluste (nach amtlich-österreichischem Bericht) 70 000! — 17. Dezember. Das jüdische Museum in Reg ist durch französische Fliegerangriffe schwer beschädigt. — In Montenegro ist das Gebiet von Tara gesäubert. Bei Bijelopolje 1960 Gef. — In den letzten fünf Tagen haben die Oesterreicher in Montenegro 13 500 Gef. gemacht. Kleiner Kreuzer „Bremen“ (3250 Tonnen) ist nebst einem Torpedoboot in der östl. Ostsee durch (engl.) U-Boot versenkt. Ein Teil der Besatzung gerettet. — 18. Dezember. In Montenegro dringen die Oesterreicher langsam vor. 800 Gef. — Deutsche Nordseeflotte hat 52 Handelsdampfer in der letzten Woche am Skagerak untersucht und einen Dampfer mit Banuware eingebracht. Keine englischen Seestreitkräfte ließen sich sehen.

ispanische Bethlehem als das Symbol realkapitalistischer Rückschlagheit, die nie so kraß und menschenfeindlich in die Erscheinung getreten ist als eben jetzt in diesem Kriege.

Die „Steel Company“ steht keineswegs allein; sie hat zahlreiche gleichartige Brüder in dem sogenannten neutralen Amerika, die alle ihre Millionen aus den zerstampelten Knochen der europäischen Krieger aufbauen und sich mit anständiger Gemütsruhe an den erhebenden Tröstungen des Kurszettels weiden.

Aber es wäre ungerecht und sehr unrichtig, den neu-bethlehemitischen Geist nur jenseits des großen Wassers zu suchen. Er ist auch diesseits zu Hause, in den neutralen wie kämpfenden Staaten. Es brauchen ja nicht gerade Waffen- und Munitionslieferungen zu sein, deren die Spekulation sich bemächtigt. Kennzeichnend für den neu-bethlehemitischen Geist ist die gänzlich Abwesenheit moralischer Bedenken. Diese Abwesenheit tritt überall und auf unzähligen Gebieten ins helle Tageslicht und hat z. B. im Wucher mit Lebensmitteln jeden Reform geschlagen.

Die Vertreter der organisierten Arbeiterkraft sind nicht müde geworden, auf die gewissenlosen Manipulationen der Spekulanten und Volksausbeuter immer wieder hinzuweisen. Sie haben sich nicht mit moralischen Protesten begnügt, sondern sie haben die Wege gewiesen, die zum Ziele führen. Das Ziel aber ist und bleibt für uns unter allen Umständen: das Wohl der Gesamtheit!

Jeder Tag bestätigt es aufs neue, daß die Grundlagen dieses Wohls nicht durch religiöse und ethische Ideale gewonnen werden können; deren Kraft scheitert dort, wo das Reich der wirtschaftlichen und politischen Machtstärkeren beginnt. Das zwei-

tausend Jahre alte Welt-Christentum hat den Weltkrieg nicht verhindern können, und die Ideale des alten Bethlehem werden mit Füßen getreten von dem Geist des neuen, dessen Bibel der Kurszettel ist.

Die wirtschaftliche und politische Macht triumphiert auf der ganzen Linie!

Und darum ist eine Befreiung des Volkes von den großen Uebeln des irdischen Daseins nur möglich, wenn jene Macht von der erlösenden Idee in allen Fasern durchdrungen wird und in ihrer Verwirklichung das Ziel sieht. Mit anderen Worten: unsere Ideale müssen die reale Macht erobern und in ihren Dienst stellen.

Solange das nicht geschieht, hat alle Entrüstung wohlmeinender Leute wenig Sinn; sie erscheint besonders unglücklich dort, wo man am Ertken nichts ändern will. Auf Fernenbüschen wachsen keine Feigen. Und wer da glaubt, die harten und grausamen Tatsachen dieses Lebens durch ethische Predigten ändern zu können, der kann noch einmal zweitausend Jahre warten.

Erst wenn die Machtmittel der Gesellschaft im Dienste der Erlösung stehen und auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete rücksichtslos im Interesse der Gesamtheit zur Anwendung kommen, erst dann wird die Menschheit dem traurigen Zustand entgehen, daß ihre schönsten und größten Ideen sich als leere Worte von Generation zu Generation vererben. Und dann wird vieles selbstverständlich sein, was unter den heutigen Umständen als unmöglich bezeichnet wird. Auch der Friede auf Erden!

♦ Aus den Gemeinden ♦

Dresden. Die große Arbeitslosigkeit in den ersten Kriegsmonaten zwang auch hier zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung aus städtischen Mitteln. Bis Ende September 1915, also innerhalb des ersten Jahres, sind insgesamt 542 000 Mk. ausgezahlt worden, davon 142 000 Mk. in einmaligen und 400 000 Mk. in laufenden Unterstützungen. Von den laufenden Unterstützungen sind 206 000 Mk. direkt durch die Stadtkasse, 194 000 Mk. durch die Gewerkschaften in Gestalt von Zuschüssen zur städtischen Unterstützung für ihre Mitglieder ausgezahlt worden. Außerdem wurden an Arbeitslose verausgabt 60 000 Speisemarken, 10 500 Milch-, 15 700 Brot-, 7000 Kartoffel- und 6000 Nohlenmarken. Insgesamt waren die jetzt 17 500 Unterstützungsansprüche zu erledigen. Infolge der starken Verteuerung der Lebenshaltung wurde die Notwendigkeit einer Erhöhung der Unterstützungssätze allseitig anerkannt und beschlossen, ab 1. November die Sätze um 30 Proz. zu erhöhen. Die Sätze betragen nun 1,25 Mk. täglich für verheiratete männliche, 90 Pf. für unverheiratete männliche, 75 Pf. für weibliche Personen, die für sich selbst zu sorgen haben. Für jedes noch zu versorgende Kind werden täglich 30 Pf. Zuschuß gewährt. Mitglieder von Gewerkschaften erhalten zu ihrer Gewerkschaftsunterstützung: verheiratete männliche Personen täglich 60 Pf., Ledige und Frauen täglich 30 Pf. Doch muß die wöchentliche Gesamtunterstützung bei verheirateten männlichen Personen 4 Mk., bei ledigen und weiblichen Personen 2 Mk. höher sein, als die Unterstützung solcher Personen, die keine Gewerkschaftsunterstützung erhalten.

♦ Aus den Stadtparlamenten ♦

Kriegs-Teuerungszulage.

Colmar i. G. Im Juni d. J. hat unsere Filiale eine Eingabe um Teuerungszulage an den Stadtrat gerichtet. Am 3. Dezember endlich beschloß sich der Stadtrat mit dem Gegenstand und beschloß eine Teuerungszulage über die Dauer des Krieges an alle städtischen Arbeiter, einschließlich der Familien der Eingekerkerten, aber ausgenommen die nicht dauernd beschäftigten Hilfsarbeiter, wozu letzteren der Bürgermeister von Fall zu Fall Zulagen bewilligen will. Die Zulage selbst beträgt pro Monat für jedes 2 Mk., für Arbeiterinnen 3 Mk., für verheiratete Arbeiter mit bis zu 2000 Mk. Lohn 6 Mk., außerdem für jedes Kind pro Monat 3 Mk., also etwa die gleichen Sätze wie in Straßburg. Ein Antrag der Sozialdemokraten, die Zulage auch denjenigen zu gewähren, die jetzt schon 2000 Mk. Lohn haben, wurde abgelehnt; Lohn und Zulage zusammen dürfen 2000 Mk. nicht übersteigen. Abgelehnt wurde aber auch ein bürgerlicher Antrag, der den Familien der eingekerkerten städtischen Arbeiter nur 25 bis 50 Proz. der Zulage gewähren wollte, die Eingekerkerten erhalten also die Zulage voll.

Reutstadt a. d. S. Auf Betreiben unserer Filiale hat der Stadtrat ab 1. Dezember allen städtischen Arbeitern eine Teuerungszulage von 20 Pf. täglich gewährt. — Den städtischen Beamten mit bis zu 5000 Mk. Gehalt wurde in der gleichen Sitzung eine ähnliche Zulage wie in Ludwigsbafen bewilligt. Die Höhe derselben richtet sich nach der Kopfzahl der Familienglieder einschließlich der Kinder bis zum 16. Lebensjahre.

Schiltigheim bei Straßburg i. G. Die Gemeinde Schiltigheim hat im Frühjahr auf Betreiben unseres Verbandes die Löhne um 20 Pf. pro Tag erhöht. Da dies bei den gegenwärtigen Preisen sehr ungenügend war, wurde daran öffentlich Kritik geübt. Die Gemeindeverwaltung reagierte darauf jedoch zunächst nicht. In der Sitzung vom 28. Oktober jedoch beschloß der Gemeinderat in anerkenntniswerter Weise eine Teuerungszulage von 15 Mk. monatlich gleichmäßig für alle Gemeindeangestellten vom ersten Sekretär bis zum letzten Gemeindearbeiter herab zu gewähren, auch wurde die Zulage gleich für ein Vierteljahr zum Voraus bezahlt, um die Anschaffung des Winterbedarfs zu ermöglichen. Die Zulage ist vorläufig für die Kriegsdauer beschlossen. Dieser Beschluß verdient Nachahmung. Wie klein nimmt sich da die Straßburger Zulage aus, welche 6 Mk. monatlich für Verheiratete und 3 Mk. für jedes Kind beträgt. Die Straßburger bürgerliche Mehrheit des Gemeinderats hat feinerzeit sogar den bescheidenen Antrag auf 5 Mk. monatlich statt der 6 Mk. niedergestimmt. Jetzt muß sich diese Mehrheit von Schiltigheim beschämen lassen.

♦ Aus unserer Bewegung ♦

Prate. In unserer Versammlung vom 6. Dezember wurde zunächst zu der Weihnachtsunterstützung des Verbandsvorstandes Stellung genommen. — Es wurde in der Diskussion u. a. der Wunsch geäußert, bei der Unterstützung der Familien Eingekerkerten durch den Bremer Staat gleichmäßiger zu verfahren. Besondere Fälle sollen dem Vorstand mitgeteilt werden. Für den eingekerkerten Unterlassener Kopp wurde Kollege Groß gewirkt.

Dessau. In unserer gut besuchten Quartalsversammlung gab der Stadtv. Gen. Paulik den Bericht aus der Gemeinderats-sitzung über die Kinderzulagen an die städtischen Arbeiter. Alle städtischen Arbeiter und Arbeiterinnen, sobald sie einen eigenen Hausstand haben, bekommen eine Teuerungszulage von 3 Mk. monatlich (mit rückwirkender Kraft bis 1. Oktober) für jedes Kind unter 15 Jahren, wenn sie von Beginn des Krieges bei der Stadt in Arbeit stehen. — Sodann wurde eine Eingabe an den Magistrat beschlossen. Die in der „Gewerkschaft“ Nr. 42 aufgestellten Grund-sätze für die kriegsbeschädigten städtischen Arbeiter sollen dem Magistrat und Gemeinderat zur Bewilligung unterbreitet werden. — Kollege Ufermarkt gab den Bericht aus der Generalversammlung der Crisankenliste. Der Voranschlag für das Jahr 1916 wurde mit 408 500 Mk. in den Ein- und Ausgaben angenommen. Die Mitglieder G. Ufermarkt und G. Löwe von den Arbeitnehmern und der Tischlermeister Schönemann von den Arbeitgebern wurden in die Klassenrevisionskommission gewählt. Dann ersuchte der Vorsitzende alle anwesenden Kollegen, ihre im Jahre stehenden Familienangehörige sowie Freunde und Bekannte, sofern sie noch Mitglieder der Crisankenliste sind, darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihrer Meldepflicht genügen im Falle einer Krankheit (auch Verwundung). Wenn sie nur eine vom Lazarett abgestempelte Postkarte an die Kasse oder an ihre Angehörigen schicken, so genügt das. Denn in letzter Zeit sind wegen der veräumten Meldepflicht bis 15 Mk. Strafen erhoben worden. Sodann ermahnte der Vorsitzende die Kollegen, sich mehr an die Partei anzuschließen, da doch alle Eingaben an den Magistrat von den Parteien durchgedrückt werden müssen.

Hannover. Am 16. Dezember fand im Gewerkschaftshaus unsere Mitgliederversammlung statt. Kollege Reichner referierte über: „25 Jahre deutsche Gewerkschaftsbewegung“. Weiter schilderte die Mitglieder die Aufwärtsbewegung der Gewerkschaften während der 25 Jahre und hob hervor, daß die ganze Bewegung gesiegt danebe. Er sprach seine Hoffnung aus, daß nach dem Kriege unermüdlich weitergearbeitet würde, denn der Krieg hätte bewiesen, daß die deutschen Gewerkschaften ein mächtiger Faktor wären, die viele Not in dieser schlimmen Zeit gemildert haben.

Landau i. d. Pfalz. Einen rückschrittlichen Standpunkt hat der hiesige Magistrat eingenommen. Die Löhne der städtischen Arbeiter sind sehr niedere, sie betragen beim Kriegsausbruch 3,20 bis 3,60 Mk. Der Winterlohn war sogar noch um 20 Pf. geringer. Unsere Filiale reichte deshalb letzten Herbst ein, daß der Sommerlohn im Winter bleiben möge und im Frühjahr wurde eingereicht, es möge der Sommerlohn um 40 Pf. Teuerungszulage erhöht werden. Dem trug der Magistrat Rechnung, indem er erst den Sommerlohn im Winter belieh und im Frühjahr den Sommerlohn erst um 20 Pf., im August dann auf Drängen um weitere 20 Pf. Teuerungszulage erhöhte. Im November ging nun das Gerücht, daß mit Einführung der Winterarbeitzeit den städtischen Arbeitern auch der Lohn wieder um 20 Pf. geführt werden sollte. Obgleich die Arbeiter dem Bürgermeister, Herrn Hofrat Mahla, sowie dem Magistrat eine solch rückschrittliche Handlung nicht zutrauten, wurde doch eine Eingabe an den Magistrat gerichtet und formell um Verbeibehaltung des Sommerlohns ersucht. Aber noch ehe die Eingabe im Magistrat zur Behandlung kam, wurde das Gerücht Wahrheit und der Abzug von 20 Pf. tatsächlich durchgeführt. Nach der Behandlung im Magistrat traf auch ein Petitionsschreiben ein, daß beschloffen sei, den städtischen Arbeitern 20 Pf. abzugucken. Also im August gewährt man die 20 Pf., im November, Dezember, wo die Ausgaben noch höhere sind und der Winter vor der Tür steht, zieht man sie wieder ab. Zu bedauern ist der Herr Bürgermeister, der als königlicher Bayerischer Hofrat seinen Namen unter dieses historische Dokument setzen mußte. Dasselbe verdient, der Handschriftensammlung des bayerischen Kriegsmuseums einverleibt zu werden als Beispiel dafür, wie man Arbeiter mit so niederen Löhnen während der gegenwärtigen Teuerungzeiten nicht behandeln soll.

Stendal. Im April d. J. machten die organisierten Arbeiter eine Eingabe an den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung, worin sie um Gewährung einer Teuerungszulage ersuchten. Diese Eingabe hatte insoweit Erfolg, als den Arbeitern, die 3,50 Mk. und weniger pro Tag verdienten, Teuerungszulagen von 1,25 Mk. pro Woche gewährt wurden. Außerdem erhielten die Arbeiter, die 3 und mehr Kinder haben, Zulagen in folgender Höhe: bei 3 Kindern monatlich 3 Mk., bei 4 und 5 Kindern monatlich 6 Mk. und bei 6 und mehr Kindern monatlich 9 Mk. Die Familienbater, die keine oder nur bis 2 Kinder haben, erhielten also keine Zulage außer der, die für alle Arbeiter bewilligt war. Unterm 20. Oktober d. J. haben die Arbeiter abermals eine Eingabe eingereicht und in derselben unter Hinweis auf die weiter gestiegenen Preise der Lebensmittel und Bedarfsartikel um Erhöhung der Teuerungszulage gebeten. Auch diese Eingabe hat Erfolg gehabt. Es erhalten jetzt auch die Familienbater, die nur 2 Kinder haben, eine besondere Zulage von 3 Mk. monatlich, und die Sätze für die kinderreicheren Familien sind wie folgt erhöht worden: Bei 3 Kindern auf 6 Mk., bei 4 und 5 Kindern auf 10 Mk. und bei 6 und mehr Kindern auf 15 Mk.

Internationale Rundschau

England. Etwa 1000 Gewerkschaftsdelegierte versammelten sich am 1. Dezember in London, um die Reden der Minister Asquith, Mac Kenna und Runciman anzuhören und über die wirtschaftlichen Vorschläge Beschluß zu fassen. Den Vorsitz führte der Unterrichtsminister Arthur Henderson; neben ihm auf der Tribüne saßen die Gewerkschaftsmitglieder und Parlamentsmitglieder W. Price (Bergmann und Leutnant), John Lodge (Stahlschmelzer und Führer der Arbeiteraktion), W. Crooks, W. Thorne (Gasarbeiter und Sozialdemokrat), J. O. Thomas (Eisenbahner) und Bowerman (Buchdrucker und Sekretär des Parlamentarischen Komitees des Gewerkschafts Kongresses). Der erste Redner war der Ministerpräsident Asquith; seine Rede enthielt folgende Zeitgedanken: Seit dem Kriegsausbruch hat das Parlament 1602 Millionen Pfund Sterling (33,5 Milliarden Mark) bewilligt. Es ist ferner absolut nötig, daß England den größten Teil seiner Ressourcen aufbringt, um den Krieg weiter zu führen und die Währungsfrage aufrechtzuerhalten. Die großen kapitalistischen Einkommen wurden bereits stark herangezogen; die mittleren Einkommen zahlen eine dreimal so hohe Steuer wie vor dem Kriege; die Kriegsgewinne werden mit 50 Proz. besteuert. Andererseits sind die Löhne von 1,5 Millionen Arbeitern um 3,50 Pf. die Woche gestiegen. Allerdings sind auch die Lebensmittelpreise gestiegen. Im allgemeinen darf jedoch gesagt werden, daß die Lage der Lohnarbeiter jetzt besser ist als vor dem Kriege. (Lauter Auf: Nein!) Die Regierung erwäht jetzt die Arbeiterführer ihren großen Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Arbeiter in keine allgemeine Lohnbewegung eintreten. Die Arbeiter haben bereits sehr viel vom Erfolg der Soldatenanwerbungen beigetragen; sie haben große Vaterlandsliebe und Selbstaufopferung gezeigt. Öffentlich werden sie auch die Lohnfrage in demselben Geiste behandeln. Finanzminister Mac Kenna suchte zu beweisen, daß höhere Löhne zu höheren Lebensmittelpreisen führen. (Auf: der Delegierten: „Zuerst steigen die Preise, dann folgen höhere Lohnforderungen.“) Es werden jetzt vielfach sehr hohe Löhne bezahlt, aber die Hälfte wird verdividendet! (Auf: Wo sind die Beweise?) Ich will meine Voridage durch ein Beispiel beweisen? Der Preis des Zuckers ist jetzt doppelt so hoch wie vor dem Kriege. In Friedenszeiten folgt auf eine derartige Preissteigerung eine Abnahme des Verbrauchs; unsere Statistik zeigt aber, daß jetzt keine Abnahme des Zuckerverbrauchs stattgefunden hat. Die Massen sind also in der Lage, den höheren Zuckerspreis zu zahlen. Die Regierung verlangt von den Arbeitern, daß sie ihre höheren Einnahmen nicht zur Erhöhung der Lebenshaltung benutzen, sondern zu Anlagen in Kriegsanleihen. Der letzte Redner war der Handelsminister Runciman, der erklärte, daß die Festlegung von Höchstpreisen die Lebensmittelfuhr behindert haben würde. Die Regierung beherrscht bereits die Zuckereinfuhr und habe Mühschiff für die Zufuhr gefrorenen Fleisches gemietet. Sie werde auch fernerhin alles tun, um der Steigerung der Lebensmittelpreise Einhalt zu tun. Nach den Reden der Minister stellten die Delegierten kurze Anfragen. Fräulein Mac Arthur fragte, ob für weibliche Arbeiter, die 20 bis 25 Pf. die Stunde erhalten, die Möglichkeit bestehe, Sparfamkeit zu üben. Mac Kenna antwortete, man dürfe nicht bedauerliche Einzelfälle herausgreifen. Nachdem die Minister die Kontroverse verlassen hatten, begann die Diskussion. Rad Jones (Sozialdemokrat und Organisator der Gasarbeiter) erklärte, man dürfe keine Sparfamtslehren von Ministern annehmen, die nicht praktizieren, was sie sagen. Gilmour (Bergmann, Schottland) führte aus, so lange der Krieg dauere, dürfe es keinen Massenkampf geben; die Arbeiter sollten alles tun, was zur erfolgreichen Kriegführung nötig sei. (Beifall.) Walker (Eisenbahnbeamter) stellte den Antrag: Die Reden der Minister sind in Proklamationenform zu drucken und deren Inhalt den Arbeitern zur Beolung zu empfehlen. Ein Zusatzantrag verlangte, den Arbeitern zu erklären: „Die Finanzkraft der Nation kann nur dann aufrechterhalten werden, wenn die reichen Klassen sich verhältnismäßig so große Opfer auferlegen, wie die Arbeiterklasse sie bereits trägt.“ John Ward bekämpfte den Zusatzantrag aufs heftigste. Das Bekanntwerden und die Annahme dieses Zusatzantrages in Deutschland würde unsere Feinde stark ermutigen. Sie würden dem Kaiser und den Junkern Mut einflößen, den Krieg fortzusetzen in der Hoffnung auf englische Unterstützung. Sie würden unserer Armee 50 000 Soldatenleben kosten. (Auf: Unim!) Englische Gewerkschafter sollten vor allem darauf achten, dem auswärtigen Feinde eine Niederlage zu bereiten. Denn ist England ihr eigen. (Auf: Ist es unser eigen?) Dazu ist es ihre eigene Schuld. Ist die englische Demokratie überzeugt, daß Reformen nötig sind, so werden wir Reformen haben, vorausgesetzt, daß wir unsere Stellung unter den Nationen der Welt behaupten. Die Annahme des Zusatzantrages würde auch den Ansichten der Gewerkschaftsmassen nicht entsprechen, denn diese sind einmütig, vorerst mit dem ausländischen Feinde fertig zu werden, ehe sie den Kampf mit dem inneren Feind aufnehmen.“ (Beifall.) Der Zusatzantrag wurde mit sehr starker Mehrheit verworfen und der Hauptantrag angenommen!

Rundschau

Das zweite Kriegswihnachtsfest. Zum zweitenmal läuten die Glocken des Krieges das Fest der Liebe ein. Dampf und schmerz bringt ihr Schall hinaus in die Häuser, in die bangenden Herzen hinein, und doppelt stark empfinden die Menschen den Schmerz in ihrer Brust. Zu weichen tiefen Glüd erwecken diese Glocken nicht früher stets die Herzen in dieser Zeit. Und jetzt? Trauer erregen sie überall und Bangen. Die Liebe zu dem fernem Gatten oder Vater oder Bruder ist doch gar zu groß. Das fühlen sie jetzt alle doppelt stark. Und da draußen im Felde ist es nicht anders. Der schneidende Schmerz tut auch da heute doppelt weh. Die Liebe spricht heut doppelt so stark, die Liebe. Ja, die Liebe in dieser grauenhaften Zeit. Trotz allem Untergangens da draußen ist die Liebe nicht tot, ja, sie lebt so stark und schläft so feurig wie nie zuvor. Viele Tausende wissen erit jetzt, was lieben heißt. Wenn die Kämpfe darum auch noch so hart und der Friede vielleicht noch so weit, dem inneren Fühlen des Menschen zum Menschen wird die große Feindschaft der Welt keinen Abbruch tun. Das Sehnen dieser Zeit hat zu tief fühlen lassen, was Liebe ist, und nie haben wir so tief empfunden wie jetzt, wie nötig uns zum Leben die Liebe ist. Wie fehlen sie uns jetzt, die da in der Ferne, die wir lieben, wie sind wir glücklich, wenn in dieser schweren Zeit ein warmes Herz mit uns fühlt, wenn eine Aussprache mit gleichgesinnten Seelen uns das Herz erleichtert. Und sollte dieses so tiefe Empfinden der Liebe so ganz ohne Einfluß bleiben für die folgende Zeit, ohne Einfluß auf die Vertiefung der Herzen zur allgemeinen Liebe des Menschen zum Menschen? Haben die draußen jenseits unserer Schützengräben nicht auch ein schneidendes Herz in der Brust, ein schneidendes Weid dabei? Bringt die Liebe nicht besser als alle Verstandesarbeit und dem Menschen näher, auch wenn er unser Feind ist? Darum auch: je größer die Liebe zu den Seinen, um so weniger darf gegen den Feind. Hassen in dem Sinne können nur, die nie geliebt. So muß trotz all des Scheins vom Gegenteil die Liebe stark und gewaltig aus dieser Zeit hervorgehen. Das Volk, in des Wortes ursprünglichem Sinne, hat zu tief jetzt den Zauber der Liebe und des Mitgeföhls empfunden, als daß sie wieder schwinden könnten. Und so sind die Weihnachtsglocken des Krieges das dumpfe Stöhnen einer freispähen Zeit. Etwas Neues wird geboren. Aus dem Schoße der Trauer und des Langens heraus wird die Liebe entstehen, das menschliche Mitgeföh. Unser Wollen und Wirken sei auf dieses Ziel gerichtet!

Schickt Bücher ins Feld! Jeder kennt diese Mahnung, und wer irgend kann und ein Ziel weiß, hat sie wieder und wieder befolgt. Aber es kommt schwerlich darauf an, Bücher zum Zeittotschlagen zu versenden. Keislich soll jedermann sich überlegen, was er schickt. Denn die Minuten, die draußen ans Lesen gesetzt werden können, sind kostbar. Das Buch, das seinen Zweck erfüllen soll, muß vor allem eine Kraft haben: die Verbindung mit der Heimat muß es frisch erhalten, ein Gegengewicht muß es sein gegen die abstumpfenden Wirkungen des Krieges, die von Feldsoldaten in vielen Kundgebungen als Tatsache festgestellt worden sind. So läme es also, was uns betrifft, darauf an, Bücher zu senden, die das geistige Band zwischen den Brüdern und Freunden da draußen und uns straff lebendig bleiben läßt. Welche Bücher da die richtigen sind, geht etwa aus dem Verzeichnis hervor, das wir heute mit unsrerer Blatte den Abonnenten ins Feld schicken. Mögen unsere selbgrauen Freunde ihre Wünsche in die Heimat melden. Wer von unsrerer Lesern einem Feldgrauen eine Weihnachtsfreude mit einem guten Buche machen will, kann das Verzeichnis von unsrerer Expedition verlangen. Ein gutes Buch ist immer das beste Weihnachtsgeschenk gewesen. Und wenn ihr ohne weiteres wißt, was für die Arbeiterkrieger geeignet ist, so handelt danach. Jeder von euch hat wohl gehört, wie draußen unsere Zeitungen und Schriften von Hand zu Hand gehen, wie sie die geistige Gemeinschaft derer, die zusammenstehen und zusammengehören, fördern. Deshalb noch einmal: Schickt solche Bücher ins Feld!

Neuorientierung in der Gemeinde Bayreuth. Auf Antrag des Herrn Medizinalrat Keller beauftragt der Magistrat aus der Arbeitsordnung einen Passus, der eine Spitze gegen die freien Gewerkschaften darstellte. Der betreffende Passus besagte, daß die gewerkschaftliche Agitation an Arbeitsplätzen und während der Arbeit verboten ist und daß die mündlichen und schriftlichen Verhandlungen mit Organisationsvertretern unzulässig sind. Der Referent begründete seinen Antrag mit den geänderten Verhältnissen und der gegenwärtigen Haltung der Gewerkschaften. Die Aufhebung dieser Bestimmungen erfolgt einstimmig. Öffentlich hält die neu-gewonnene Erkenntnis auch nach dem Kriege vor.

Friede auf Erden.

Da die Hirten ihre Herde
Lieshen und des Engels Worte
Trugen durch die niedre Pforte
Zu der Mutter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gesind
Fort im Sternensraum zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede! auf der Erde!“

Seit die Engel so geraten,
O wie viele blut'ge Taten
Hat der Streit auf wildem
Ferde,
Der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
Sang der Chor der Geister zingend,
Dringlich stehend, leis verlagend:
„Friede, Friede... auf der Erde!“

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Dass der Schwache nicht zum Raube
Jeder frechen Mordgebärde
Werde fallen allezeit:
Etwas wie Berechtigt
Webt und wirkt in Mord und
Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
Seines heil'gen Amtes waltend,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwert für das Recht,
Und ein königlich Geschlecht
Wird erblühen mit starken Söhnen,
Dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!

Conrad Ferdinand Meyer.

Eingegangene Schriften und Bücher

Jungvolk Almanach 1916. Herausgegeben von der Zentralfstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin. 160 Seiten. Preis 50 Pf.; für Jugendliche, durch die Jugend auschüsse bezogen, 25 Pf.

Trotz der schwierigen Zeitumstände hat die Zentralfstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands auch für das kommende Jahr wieder den Jungvolk-Almanach erscheinen lassen. Ein Blick in das Büchlein, das im alten, schmunzigen Gewand sich präsentiert, zeigt, daß es in der Reichhaltigkeit des Inhalts und in der sorgfältigen Auswahl der Beiträge seinen Vorgängern durchaus nicht nachsteht. In den Ernst der Zeit führen den Leser gleich die Monatsverse des Kalendariums und das Eingangsgebieth Jürgen Brands ein, wie denn auch naturgemäß eine ganze Anzahl der folgenden Beiträge den gewaltigen Geschehnissen, die wir erleben, und den Wirkungen, die sie auf unsere Arbeiter- und Jugendbewegung ausüben, gewidmet sind. So gibt Heinrich Schütz in seinem Aufsatz „Der Weltkrieg 1914/15“ eine zusammenhängende Darstellung der Kriegsergebnisse; Karl Horn schildert die Stellung unserer Jugendbewegung, August Winnig die der Gewerkschaften während der Kriegszeit. Aktuell ist auch der gründliche Aufsatz E. Hörnles „Englands Aufstieg zur Weltmacht“, während zur Völkerverständnis des Krieges als Sachverständige, die Land und Leute kennen, Ernst Täumig den Artikel „Von Eisb und Spahis und anderem farbigen Kriegsvolk“, Ludwig Lessen den Artikel „Die Märchenstadt am goldenen Horn“ beisteuern. Von den übrigen literarischen und wissenschaftlichen Beiträgen erwähnen wir einen reich illustrierten Aufsatz aus der Feder des Kunsthistorikers Dr. Adolf Behne über unseren großen Malerhumoristen Wilhelm Busch, eine längere, durch zahlreiche Beispiele erläuterte Abhandlung Eisners über die moderne Arbeiterbildung, sowie Dr. E. Truders Aufsatz über eines der interessantesten Kapitel der Vorgeschichte: „Wie der Urnenstand das Feuer erfand“. Ebenso reichhaltig ist der unterhaltende Teil des Buches, in dessen Mittelpunkt Leonhard Franks, seinem preisgekrönten gleichnamigen Roman entnommene faszinierende Keltengeschichte, „Die Rauberbande“, steht. Hohen Genuß wird jungen wie alten Lesern auch die urwüchsige Epilode „Ajar und die Giganten“ aus Spittlers berühmtem Epos „Der olumpische Frühling“ bereiten, während in der Erzählung der „Meisterdieb“ von den Gebrüdern Grimm eine echte Kalendergeschichte alten Stils geboten wird. Wieder ist auch eine Fülle schöner Gedichte, meist neuerer Arbeiterdichter, über das Büchlein verteilt, und neben den zahlreichen gelungenen Abbildungen, die die Textbeiträge illustrieren, sind auch eine Anzahl selbständiger Bilder wiedergegeben, die von renommierten Vertretern der modernen Graphik herrühren. Kurz, nach Inhalt wie Ausstattung steht unser Jungvolk-Almanach bei seinem beispiellos niedrigen Preis in der modernen Jugendliteratur wieder an hervorragender Stelle, und wir können seine Anschaffung, besonders auch zur Versendung ins Feld, nur lebhaft empfehlen.

„Die Mächte des Weltkrieges“. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin ZB. 63. 5. Heft: „England“. Preis 75 Pf., Vereinsausgabe 30 Pf. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Allgemeines — Die Entstehung des englischen Weltreiches — Die englische Verfassung — Die englische Wehrverfassung — Die Staatsfinanzen — Die englische Volkswirtschaft — Die Kolonien und ihre Verwaltung — Das soziale Leben — Skizze des britischen Weltreiches.

„Kommunale Praxis“. Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Jede Woche ein Heft. Abonnements pro Quartal 3 M., Einzelhefte 30 Pf. pro Exemplar. Bestellungen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen, Expeditionen sowie direkt beim Verlag.

Verlag: In Vertretung des Verbands der Gewerkschaften und Arbeitervereine in Deutschland, Reichsverband der Gewerkschaften, beide Berlin W. 67, Unter den Eichen 14. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW. 65, Lindenstr. 3.

Verbandsteil

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Bei der geringer werdenden Mitgliederzahl unserer Krankenpfleger-Sektion (infolge der Einziehungen) haben die Verbandsinstanzen beschlossen, die „Sanitätswarte“ vom Januar ab bis auf weiteres nur noch monatlich erscheinen zu lassen. Für die weiblichen Mitglieder unserer Verbände wird außerdem vom Januar ab die neue „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ gratis alle 14 Tage unserer „Gewerkschaft“ beigelegt.

Wir ersuchen gleichzeitig, für die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ rege Propaganda zu machen bei den Frauen unserer Mitglieder. Der Abonnementspreis beträgt durch die Post bezogen 40 Pf. pro Quartal, durch unsere Filialen bezogen 20 Pf. pro Quartal.
Der Verbandsvorstand.

Briefkasten

Zur gefl. Beachtung für die Schriftführer usw. Wir bitten, bei der Berichterstattung über die Filialversammlungen die Beschlüsse über die Weihnachtunterstützung des Verbandsvorstandes wegzulassen, da später eine Zusammenstellung aller geleisteten Beiträge der Filialen in der „Gewerkschaft“ veröffentlicht wird.

Totenliste des Verbandes.

Friedrich Hameister, Wismar Gasarbeiter † 5. 12. 1915, 47 Jahre alt.	Gustav Koopmann, Wismar Gartenarbeiter † 9. 12. 1915, 52 Jahre alt.
Karl Hillmer, Hamburg Penionär † 11. 12. 1915, 53 Jahre alt.	Erich Sell, Stettin pensionierter Zugführer † 13. 12. 1915, 27 Jahre alt.



Auf dem Schlachtfelde sind gefallen:

Max Geshogner, Berlin am 22. November im Alter von 33 Jahren gefallen.	Adolf Lindner, Admersleben Eisenarbeiter, am 4. Dezember gefallen.
Georg Bischof, Nürnberg am 19. Dezember im Alter von 32 Jahren gefallen.	Friedrich Marlen, Berlin am 17. November im Alter von 34 Jahren gefallen.
Karl Bührig, Wernigerode am 26. November im Alter von 25 Jahren gefallen.	Paul Müller, Dresden am 3. November im Alter von 37 Jahren bei Witna gefallen.
August Feddern, Hbg.-Wilh. am 13. Oktober im Alter von 30 Jahren in Serbien gefallen.	Adolf Oldhues, Hamburg am 23. September im Alter von 32 Jahren gefallen.
Christian Fischer, Eisenach am 3. Febr. in franz. Gefangenschaft an Typhus gestorben.	Friedrich Rasche, Berlin am 27. November im Alter von 37 Jahren gefallen.
Otto Gerlach, Berlin am 16. September im Alter von 33 Jahren gefallen.	Thomas Stettner, Esgling Pfleger, im Alter von 26 Jahren in Belgien gefallen.
Gustav Gregork, Charlbg. am 26. September im Alter von 29 Jahren gefallen.	Artur Schmidt, Neukölln am 11. September im Alter von 27 Jahren gefallen.
Wilhelm Kirk, Breslau am 28. September gefallen.	Willi Werner, Berlin am 23. November im Alter von 27 Jahren gefallen.
Georg Krauß, Nürnberg am 13. November im Alter von 24 Jahren gefallen.	Valerian Willma, Berlin am 16. Juli im Alter von 31 Jahren gefallen.

Ehre ihrem Andenken!